

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Held.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Zusertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Oktober nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabsolgen lassen.

Soldatenthum.

Seit dem dreißigjährigen Kriege findet man in den meisten Staaten die Einrichtung stehender Heere. Ob diese Einrichtung eine nothwendige oder eine überflüssige unter den gegenwärtigen Zeitumständen ist, wollen wir für's Erste unerörtert lassen; so viel aber steht unbedingt fest, daß die stehenden Heere in Friedenszeiten eine Last, eine sehr drückende Last für das gesammte Volk sind, welches am Ende doch die enormen Kosten bestreiten muß, die ein stehendes Heer Jahr aus Jahr ein verursacht. Ob diese Summen in langen Friedensjahren nicht zweckmäßiger für das Wohl des Volkes verwendet werden könnten, diese Frage müssen wir entschieden bejahen. — Die stehenden Heere sind aber nicht bloß eine Last in materieller Hinsicht für das Volk, sondern sie gefährden auch die Freiheit eines Volkes, so lange sie verpflichtet sind, den Willen des Herrschers unbedingt zu erfüllen. Angenommen, irgend ein Monarch unterdrücke aus Herrschsucht, aus Eigennutz die aufkeimende Freiheit des Volkes, so muß das Militair ihm die physische Macht geben, seinen vielleicht unrechtmäßigen Willen durchzusetzen. Ein Monarch, dem es Ernst damit ist, den Gesamtwillen seines Volkes zu erfüllen, bedarf keines Soldatenschutzes, der doch in Zeiten der höchsten Gefahr nicht sichhaltig ist, sondern die Liebe und Zuneigung seines Volkes ist seine beste Schutzmauer gegen ungerechte Angriffe. Die meisten Fürsten Europa's haben sich leider in die gefährliche Lage gebracht, daß sie auf die Liebe ihres Volkes nicht mit Sicherheit rechnen können, und diese müssen sich also hinter großen Truppenmassen vor den gerechten Forderungen des Volkes flüchten. Dieser Umstand erklärt es uns zur Genüge, weshalb alle Monarchen Europa's, trotz des langen Friedens, trotz der in den Thronreden stets wiederkehrenden Phrase, daß das freundschaftliche Verhältniß mit den Nachbarstaaten noch ungestört fortbauere, dennoch eher darauf Bedacht nehmen, ihre Heere, die den Wohlstand des Volkes untergraben, zu vermehren, als zu vermin-

dern. — Die großen Heere werden jetzt nicht gehalten, um den von Außen drohenden Feind abzuwehren, ein solcher existirt kaum, sondern um die aufrührerischen, d. h. freiheitsanstrebenden Völker noch länger im Zaume zu halten. Aber was physische Gewalt gegen Freiheits-Ideen, was Bayonnette ausrichten gegen ein Volk, das auf seinem Rechte besteht, das haben die meisten Monarchen Europa's bereits zu ihrem eigenen Schaden erfahren, und sie werden diese Erfahrung so oft machen, als sie den Versuch wagen werden, dem Gesamtwillen des Volkes offene Gewalt entgegenzusetzen. Man hört zwar oft den Einwurf machen, daß große Heere nothwendig seien, um in Zeiten eines ausbrechenden Krieges sogleich bei der Hand zu sein. Du lieber Himmel, dann kann Preußen vielleicht in den Fall kommen, 50 Jahre lang jährlich 30 Millionen Thaler für Unterhaltung eines großen Heeres zu zahlen, um im 51sten Jahre von den Franzosen, Russen oder gar von den Dänen tüchtige Hiebe zu erhalten. Diese Hiebe kämen uns alsdann sehr theuer zu stehen, denn 50 mal 30 Millionen machen 1500 Millionen Thaler.

Der obige Umstand, daß die großen Heere mehr dazu verwendet werden, die Völker in ihren Freiheiten zu beschränken, als die benachbarten Regenten, die mit ihren eigenen Völkern genug zu thun haben, in Respect zu halten, macht es denn auch, daß die großen Heere als mißliebig erachtet werden und unvolksthümlich erscheinen.

Der Einwand, daß das preussische Heer das volksthümlichste um deswillen sei, weil Jedermann verpflichtet, Soldat zu werden, ist ebenso nichtig, als die Behauptung, daß Jeder, der die Geige spielt, auch ein Virtuose sein müsse. Volksthümlich ist das noch lange nicht, woran ein Jeder theilnehmen muß. So wie die Sachen jetzt stehen und liegen, ist es eine sehr schwierige Sache, das Heer volksthümlich zu machen, und es würden bei dem ernstesten Willen dazu von Oben her, immer noch viele Jahre dazu gehören, dieses schöne Ziel zu erreichen. —

Haben wir gesehen, daß die großen Heeresmassen trotz aller Anstrengungen nicht im Stande sind, den Lauf der Freiheit auf die Dauer zu hemmen, so können wir auch weiter behaupten, daß die übergroßen Heere unter den gegenwärtigen diplomatischen Verhältnissen nicht im Stande sind, den Außenfeind mit Erfolg zu bekämpfen. Was hat ganz Deutschland mit seinen zahlreichen Heeresmassen gegen das winzige Dänemark ausgerichtet? So viel wie nichts. Und woher diese Erscheinung? Daher, weil England, Rußland und Schweden den Dänen gegen die Deutschen beistanden. Wenn also Preußen, resp. Deutschland nicht im Stande ist, ein Heer zu unterhalten, das es mit dem gesammten übrigen Europa aufnehmen kann, so hält es seine Heere vergebens, und verschwendet jährlich viele Millionen Thaler, ohne den geringsten Nutzen zur Zeit der Gefahr von Außen zu haben.

Die meisten Kriege werden jetzt auf dem friedlichen Wege der Unterhandlungen abgemacht, und es ist jetzt dem Vaterlande ein gewandter Staatsmann, ein hellsehender Politiker nach Art des seligen Talleyrand weit nützlicher und nothwendiger, als 300,000 Mann kampflustige Soldaten. Die Monarchen scheuen jetzt den Krieg, weil es ihnen an Geld fehlt und weil sie, wie gesagt, mit ihrem eigenen Volke im Kriege begriffen sind, und das giebt uns gegründete Hoffnung auf einen längeren Frieden. Denn der Kampf zwischen Fürsten und Völkern, zwischen Absolutismus und Demokratie ist noch lange nicht ausgefochten. Wir sind erst am Anfange dieses Kampfes und werden schwerlich, die wir jetzt Theil daran haben, das Ende desselben erleben. Dies ein Grund, weshalb tüchtige Staatsmänner in der gegenwärtigen Zeit die nothwendigsten Hebel in dem Mechanismus der Staaten sind. Notabene, unter Staatsmännern verstehen wir nicht etwa Beamte hinterm grünen Tische, wie sie in Preußen in übermäßiger Anzahl gefunden werden, sondern Männer, die durch das Studium der Geschichte gelernt haben, die Geschichte der Gegenwart zu verstehen; Männer, die sich nicht von den Verhältnissen lenken und leiten lassen, sondern Männer, welche neue Verhältnisse zu schaffen oder die vorhandenen zu beherrschen wissen. — Männer aber, die Krakau weggeben und den schlesischen Handel zerstören; Männer, welche mit Dänemark, das eine Seemacht ist, Krieg anfangen, ohne irgend eine andere Seemacht sich verbündet zu haben, können wohl preussische Beamte mit Titeln und Orden sein, aber sie sind keine Staatsmänner, kein Gegenstand der Geschichte, sondern höchstens der Stoff zu einer Chronique scandaleuse!

Berminderung der stehenden Heere, das ist es, was uns Noth thut. Landwehr und Bürgerwehr sind uns Schutz genug nach Außen und nach Innen. Die stehenden Heere können sehr gut wenigstens vermindert werden, leider aber hat kein Fürst den Muth zu diesem Wagstück, welches einmal gewagt, bald genug von anderen Fürsten nachgeahmt werden würde. Die Macht eines Staates liegt nicht in der

Größe seiner stehenden Heere, sondern in der Freiheit des Volkes, in der Liebe desselben zum Könige, in der Anhänglichkeit an die trefflichen Institutionen des Landes und in der Achtung vor guten Gesetzen. Darum Ihr Männer an der Spitze der Völker, vermindert Eure Heere, erwerbet Euch die Liebe Eurer Völker durch gute Institutionen und weise Gesetze; dann werdet Ihr am besten Eure Macht sowohl vor Angriffen von Außen, als vor Uebergriffen von Innen schützen und bewahren. F. R.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. „Das souveraine Volk.“ Unter dieser Ueberschrift findet sich ein Aufsatz in Nr. 75 der neuen Preussischen Zeitung, der eigentlich keiner Widerlegung bedarf, da das darin Gesagte Alles auf die Spitze stellt und voller Uebertreibungen ist. Der Verfasser jenes Aufsatzes stellt nämlich die Ansicht auf, daß nur der König souverain sein könne, da er als einzelnes Individuum einen einzelnen bestimmten Willen habe, wohingegen ein Volk, das aus Millionen verschiedenen Individuen besteht, keinen bestimmten Willen haben könne, weil jedes dieser Individuen einen eigenen abweichenden Willen habe. — Diese Ansicht ist eben so unhaltbar und irrig, wie die Folgerungen, welche aus derselben hergeleitet werden. Ein König habe einen festen, bestimmten Willen, heißt es in jenem Aufsätze. Gut wäre es, wenn dem so wäre. Aber die Geschichte zeigt uns viele Könige, welche gar keinen eigenen Willen hatten, sondern der Spielball ihrer schlechten Umgebung waren; Könige, welche sich leiten ließen von einer aufgeblasenen Hof-Camarilla oder von einem ränkesüchtigen Pfaffen, oder von einer schönen Bühlerin u. s. w. — Ein solcher Schattenkönig hat nur den Willen seiner Umgebung, und der Wille dieser Umgebung ist meistens ein sehr selbstsüchtiger. Die Geschichte lehrt ferner, daß viele Könige zwar einen eigenen Willen hatten, daß dieser Wille aber oft ein sehr schlechter, dem Wohle des Volkes entgegengesetzter war. Ein König soll eigentlich gar keinen eigenen Privatwillen haben, sondern er muß seinen individuellen Willen dem Gesamtwillen des Volkes unterordnen; will er seinen eigenen Willen durchsetzen gegen den Willen der Nation, so entsteht ein Conflict zwischen König und Volk, der meistens zum Schaden des Königs endigt. Ludwig Philipp säße heute noch auf dem Throne Frankreichs und brauchte nicht den Abend seines Lebens in fremdem Lande zu verbringen, wenn er seinen habfüchtigen Willen dem Willen des französischen Volkes nachgegeben hätte, der sich für eine Wahlreform aussprach. Aber, sagt die Neue Preussische Zeitung, ein Volk, als ein Aggregat vieler Personen, hat keinen gemeinsamen Willen. Diese Logik ist sehr schülerhaft. So gut wie ein Volk eine gemeinsame Religion, eine eigene Nationalität, eine gemeinsame Sprache, gemeinsam vorherrschende Mei-

gungen hat, ebenso gut hat es auch einen gemeinsamen Willen, oder es steht noch in der Cultur auf der Stufe des Viehes, es hat noch nicht denken gelernt. Als im Jahre 1813 das preussische Volk sich wie ein Mann erhob zum Kampfe für die Freiheit, hatte es da nicht den gemeinsamen Willen, sich vom fremden Joch frei zu machen? Ebenso gut kann ein Volk auch den gemeinsamen Willen haben, sich von innerer Unterdrückung zu befreien, in welchen Willen freilich die Unterdrückter nicht mit einstimmen werden. Ein Volk kann ferner den Willen haben, die Abgaben und Lasten nach Verhältniß des Vermögens und des Einkommens zu vertheilen. Gegen diesen Willen werden sich die reichen Gehälfen gewaltig sträuben. Aber was will das sagen, deshalb bleibt es doch der Wille des Volkes. Ein Volk kann den Willen haben, die Schule von der Kirche zu emancipiren; gegen diesen Willen werden herrschsüchtige Pfaffen opponiren. Das macht nichts aus, deshalb ist es doch der Wille der Nation. Ein Volk kann den Willen haben, gewisse Vorrechte eines einzelnen Standes, als mit der Freiheit Aller unverträglich, abzuschaffen. Gegen diesen Willen werden diejenigen ankämpfen, welche bis dahin im Besitze dieser Vorrechte waren. Dessenungeachtet kann man nicht läugnen, daß es der Wille des Volkes ist. Sobald ein Volk Selbstbewußtsein hat, so hat es auch einen Willen, der durch einsichtsvolle und rechtschaffene Männer auf das rechte Ziel hingeleitet werden muß.

Ferner ist es doch wohl vernunftgemäßer, daß ein König, der doch nur um des Volkes Willen König ist, dem Willen seines aus vielen Millionen Menschen bestehenden Volkes sich unterwirft, als daß eben so viele Millionen Menschen dem Willen eines Einzelnen unbedingt Folge leisten. Gereicht der Wille des Volkes aber auch dem Volke einmal zum Schaden, anstatt zu dem gehofften Nutzen, nun so begegnet ihm etwas, das ihm bei dem Willen des Königs eben so leicht begegnen kann. Das Volk hat alsdann doch die Genugthuung, seinen Willen durchgesetzt zu haben und das ist auch etwas werth. Sollte der Schreiber jenes besagten Aufsatzes ferner behaupten wollen, daß nur unter einem souverainen, d. h. unbeschränkten Fürsten Glück und Segen zu finden sei, so möge er nach Rußland gehen: dort findet er einen souverainen Monarchen mit einem eigenen bestimmten Willen. In Deutschland werden, Dank der Aufklärung, dergleichen souverainen Fürsten nicht mehr gefunden.

Locomotivfunken.

— Da der patriotische Verein in seinen Adressen, Protesten u. s. w. eine mehr als menschliche Weisheit entwickelt, welche ihn berechtigt, dem Ministerium, dem ganzen Preussischen Volke, dem gesammten Deutschland und nebenbei der ganzen Welt die scharfsinnigsten Lehren zu geben, so wird sich wahrscheinlich der König bezogen finden, bei eintretender Minister-Krise, die uns aller Wahrscheinlichkeit nach schon in 3 — 4 Wochen bevor-

steht, die neuen Minister sämmtlich aus den Mitgliedern des patriotischen Vereins zu erwählen und dann wird für Preußen eine neue schöne Zeit beginnen, ungefähr so, wie sie vor dem 18. März zu finden war. Dann wird ganz Preußen patriotisch gemacht werden. Dem patriotischen Vereine scheint es vor allem um den thatsächlichen Beweis des Sprichworts: „Dummheit stirbt nie aus“ zu thun zu sein. —

— Als noch polizeilich verboten war, über die Regierung, Behörden, schlechte Verwaltungsmaßregeln Wiße zu machen, damals hatten die Wiße des Louis Drucker einen ganz eigenthümlichen Reiz. Jetzt aber, wo dergleichen Wiße allgemein an der Tagesordnung sind, wird es Herrn Drucker schwer werden, seinen Wißen Eingang zu verschaffen.

(Mittheilungen.)

— Nachfolgendes specifisches Aucker-Recept zur Lösung der politisch-socialen Fragen, sowie zur Heilung ansteckender Krankheiten, gedruckt bei Schanze, wird allgemein verbreitet:

„Einziges Rettungsmittel“). Ansprache an das christliche deutsche Volk.

Unser armes, theures Vaterland leidet durch den „unsaubern Geist“, der aus Frankreich zu uns herübergekommen ist, an Haupt und Gliedern. Streitende Grundsätze aller Art zerrütten das Haupt, und Armuth, Hungersnoth, Cholera, Typhus u. s. w. ängsten den Leib. Alle Hausmittelchen aber von wohl- und übelmeinenden Freunden, Basen und Wunderdoktoren, wollen nicht anschlagen, und wie gewöhnlich sträubt man sich gegen die Berufung des Arztes und seine ernste Kur. Aber der beste Arzt der Welt sagt (Luc. 5, 31): „Die Kranken bedürfen des Arztes“, und von jenem „unsaubern Geist“ und den oben angeführten Plagen, die er im Gefolge hat, sagt Er (Marc. 9, 38.): „Solche Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten“. Diese, der Natur zwar widerliche, bittere Medicin heißt also: „Buße thun.“ Und wahrlich! wir laufen Dem nicht aus der Schule und Lehre, der uns von dem „rechten Vater“ (Ephes 3, 15.) einmal und allein zum „Meister“ (Matth. 23, 8.) vorgeföhrt worden ist, und daher sind auch alle anderen Mittel als Buße und lebendiger Glaube (1. Kor. 15, 14), eitel Quacksalbereien. Ohne dieses Fundament des Heils, das mit Auswaschen der Wunden zu vergleichen ist, legt man nur Pflaster auf stinkende Schäden, und das Geschrei und Posaunen der Freiheitsherolde kommt nur aus Kinder- und Quacksalber-Trompeten. Zwar machen diese Quacksalber sich nichts daraus, vielmehr liegt es in ihrem Interesse, wenn wir uns noch eine gute Weile von ihren Schmiermitteln im Finstern an der Nase herumführen lassen, ja, wenn wir auch darüber zu Grunde gehen und zum Teufel fahren: Aber desto mehr wird, wer unter uns noch einen Funken guten Verstand und wahre Liebe zu unserm theuren Vaterlande in Kopf und Herzen hat, allen Ernstes darauf hinarbeiten helfen, daß den

1) Auch als Mittel gegen die Wanzen und die Krankheiten der Schafe und anderer Hausthiere probat erfunden.

2) Also die oben angeführten Plagen fahren aus, die Armuth durch Beten, die Hungersnoth durch Fasten.

3) Nun so sättigen Sie durch Buße die Armuth und die Hungersnoth, heilen Sie durch Buße die Cholera und den Typhus. — Sie können es ja einmal versuchen.

quacksalbernden Volksbetrügnern das Handwerk gelegt und der rechte Arzt, Jesus Christus, mit seinem heilsamen Wort, gottesfürchtig in seine Rechte bei uns wieder eingesetzt werde. Denn unser Schaden heiße nun Mangel des Guten, oder Ueberfluß des Bösen^{*)}, so sagt doch die weise Augustana mit Recht: „Defectus et concupiscentia sunt poenae et peccata.“ (der Mangel der Gerechtigkeit und die Lust zum Bösen sind Strafe und Sünde); und: „Wie es unmöglich ist, den listigen und gewaltigen Geist Satan zu überwinden ohne die Hilfe Christi, also können wir auch aus eigenen Kräften, aus der Knechtschaft uns nicht helfen!“^{*)}

Also, die Hilfe Christi muß gesucht, muß um jeden Preis erlangt werden; Buße und Gebet aber sind die Hände, welchen diese Hilfe Jesu Christi, unseres allmächtigen Erlösers „zur Rechten der Kraft,“ anvertraut wird. Sehen wir nicht an von diesen Händen Gebrauch zu machen und dieselben unter einander gemeinsam und brüderlich zu stärken, so kann es bald kein Zweifel mehr bleiben, daß wir in unserer Hilflosigkeit wohlverdient elend zu Grunde gehn. Darum, all' Ihr wahren Freunde Gottes und der Menschen; wie die Feinde des Vaterlandes so emsig sich für ihre bösen, selbstsüchtigen Zwecke, so laßt uns zu dem guten und Allen heilsamsten Zweck eiligst vereinigen, den Geist der Buße und des Gebets unter uns zu wecken und eifrig zu üben. Der falschen Klugheit^{*)} wird zwar dieses Mittel thöricht erscheinen^{*)}. Alle aber, die im Glauben geübt sind, werden mit uns erkennen und bekennen, daß das gemeinsame, in Einsicht des gläubigen Herzens und ohne Zweifel an des Herrn Willen und Macht zu Ihm gerichtete bußfertige Gebet das einzige Rettungsmittel ist, uns und unsere Kinder, unsere Stadt und unser Volk, unsern König und unser ganzes Vaterland von denen uns betroffenen schweren Heimtuchungen Gottes, ja, wenn die Buße nicht Raum gewinnt, vom gewissen Untergange zu befreien. Vereinigen wir uns denn, nach Sprache und Geist wahre Brüder, zunächst in kleineren Kreisen, diese wieder in größere verbunden, bis dieser Bund gläubiger Deutschen als „Buß- und Gebets-Verein“^{*)} sich über unsere

^{*)} Wie weise er das herausgerechnet hat! Armuth, Hungersnoth, Cholera, Typhus sind allerdings ein Mangel am Guten und Ueberfluß am Bösen.

^{*)} Merke es Dir, Volk von Deutschland: aus eigenen Kräften kannst Du Dich nicht aus der Knechtschaft befreien; warte es ab, bis Dich die Pfaffen, die Beamten, die Geldsäcke von ihrer Herrschaft erretten. — Wartet es ab, Ihr Armen und Hungrigen, Ihr enterbten Kinder Gottes, Ihr habt ja schon 33 Jahre gewartet, — es kann ja so lange nicht mehr dauern, dann müßt Ihr in Eurem Elende verkommen und von diesem Jammerthale erlöst sein, — dann geht Ihr ein in die ewige Seligkeit und erntet den Lohn Eures geduldigen Verhungerns — rothbäckige Engländer werden Euch mit Beefsteaks und bairischem Bier erquicken.

^{*)} Wie anmaßend! Kann ein Mensch, der haarklein beweist, daß er gar keine Klugheit besitzt, darüber urtheilen, was wahre und was falsche Klugheit sei?

^{*)} Der wahren Klugheit gewiß auch. Das hindert aber nicht, daß diese Thorheit den Thoren weise erscheine.

^{*)} Also da liegt der Hase im Pfeffer: der Herr hat bloß mit dem Allen die vortreffliche Absicht, das uneinige

Stadt und das ganze theure Vaterland ausbreite, wie wiederkehrende Kraft über den Genesenden, wie Flügel der Henne über ihre Küchlein. Wir wissen im Glauben: „des Gerechten Gebet vermag viel;“ ja, es ist uns heilig verheißen und auch heilig erwiesen^{*)}, daß „was wir den Vater bitten in Jesu Namen, wird Er uns geben.“ — Darum, ehe unser Leiden den höchsten Grad erreicht hat, — „bittet, daß eure Freude vollkommen sei!“ Amen.

Berlin, im September 1848.

Dr. Heinrich Löffel.*

Das wichtigste und merkwürdigste an diesem einzigen Rettungsmittel ist aber, daß darin nur von einem deutschen Volke, nur von einem deutschen Buß- und Gebets-Verein die Rede ist, und dem Könige bloß gesagt wird: daß die Buße das einzige Rettungsmittel vor dem gewissen Untergange sei, und daß er sich deshalb dem allgemeinen deutschen Buß- und Gebets-Verein anschließen solle.

Armer, alter König, — wenn diejenigen Deine Feinde wurden, die Du zu Knechten, die Du arm und elend gemacht hast; so ist das natürlich — wenn Dich diejenigen verließen, denen Du weder etwas Gutes, noch etwas Böses gethan hast; so ist das nicht zu verwundern, — aber wenn Dich auch diese verlassen, die Du an Deinem Busen genährt und gepflegt hast, denen Du Kirchen und Häuser gebant, deren Schriften, die Niemand bezahlen wollte, Du bezahlt, deren unsinnige Projecte und Missionen, die Niemand unterstützen wollte, Du unterstützt hast — die Du mit dem Schweiß des Volkes gemästet und mit dem Gelde der Armuth ernährt hast — wenn sie Dich verlassen, weil Du jetzt arm und machtlos bist, reich an Schulden, aber arm an Freunden — Dich armen, guten, alten König, dessen Leben, verschieden von dem der andern Menschen nicht die bitteren Enttäuschungen der Welt erfahren konnte — wenn man bedenkt, wie Du in Deinen alten Tagen, einst so machtvoll und so gefürchtet, sehen mußt, wie auch die letzten Deiner Freunde, die Du am treuesten glaubtest die die Stütze Deines Hauses sein sollten, Dich verlassen, — und für all das Gute, was sie von Dir genossen, weiter nichts haben als die freche Mahnung Dich zu bessern: — so wird man wahrlich vom tiefsten, innigsten Mitleid bewegt, ähnlich dem Mitleide, das Deutschland Napoleon, seinem Feinde, zollte, als er auf St. Helena saß.

Deutschland in einen einzigen, großen, starken, mächtigen Buß- und Gebets-Verein zu vereinigen.

^{*)} Darf ich um diese Beweise bitten?

Social-Verein.

Sonnabend, den 30. September.

im

Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:

Sociale Frage.

Das Directorium
Held.

Der Handwerker-Verein, gr. Hamburgerstr. 7, eröffnet sein neues Local, Wapmannstr. 19, den 30. d. Mts. mit Vortrag.
C. Schulz.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung in Frankfurt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Siebmann**,
Friedrichstraße 28.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**
Evandauer Straße 48.